

Gegen brutale Männer und alte Holzöfen

REPORTAGE. Guatemala gilt für Frauen als gefährlichstes Land der Welt jenseits der Kriegsgebiete. Vor allem indigene Frauen kämpfen für minimalste Rechte.

Von Ingo Hasewend, Guatemala-Stadt

Paulina Solis schweigt nicht mehr. Die 35-Jährige steht mutig auf und beginnt mit einer schwungvollen Rede über Strom, sauberes Trinkwasser und vor allem einen Ofen, der nicht mehr das ganze Haus verbraucht. Alles Wünsche, die sie hat. Das haben die Besucher aus Europa doch eben gefragt, oder? Die anderen gut zwei Dutzend Frauen im Raum schauen zu ihr, einige lächeln aufmunternd, einige schauen noch immer etwas verschämt zu Boden. Es ist noch immer nicht selbstverständlich, dass in Guatemala indigene Frauen in einem Raum mit Fremden sitzen und auf deren Fragen antworten, ohne dass ein einziger ihrer Männer oder ein Dorfvorstand dabei ist.

Paulina hat bei der Rede ihren drei Monate alten Säugling auf dem Arm. Die dreifache Mutter möchte in den Dorfrat und das allein ist schon fast eine Sensation in der Region Quiché nordöstlich der Hauptstadt Guatemala-Stadt. In dem mittelamerikanischen Land ist der Machismus allgemein noch weitverbreitet, aber unter den Maya ist die Macht der Männer noch unumstößliches Prinzip. In Guatemala leben Maya-Frauen, die rund ein Viertel der Gesamtbe-

völkerung ausmachen, zu einem großen Teil weit unter der Armutsgrenze. Auch wenn die nationale Regierung in den vergangenen Jahren viel für die Rechte der indigenen Völker in ihrem Land gemacht und auch Anstrengungen unternommen hat, um die Millenniumentwicklungsziele der Vereinten Nationen zu erreichen, ist die Lage noch immer bedrückend in ländlichen Gebieten.

Es kommen mehrere Faktoren zusammen, die das Leben der Maya-Frauen so beschwerlich und gefährlich machen. Zunächst ist die Armut unter den Angehörigen der indigenen Völker im Land allgemein sehr hoch. Sie leben in Dörfern, die schlecht angeschlossen sind an den Rest des Landes, nur selten überhaupt Schulen haben, womit Lesen, Schreiben und auch die Landessprache Spanisch den meisten verschlossen bleibt. Wenn eines der meist bis zu acht Kinder in die Schule geht, dann der oder die beiden ältesten Söhne.

Die Armut zwingt viele Familien dazu, im Haus die Feuerstelle mitten im einzigen Zimmer zu haben, wo die Frau in der Regel auch das Essen über lange Zeit zubereitet und dem



Indigene Frauen sind in Guatemala massiv benachteiligt, obwohl sie einen hohen Anteil der Bevölkerung stellen. Rachel und Mayra Estela Orellana (r.)

LUMMERSDORFER (3)



Rauch ausgesetzt ist. Frauen in den Dörfern hört man auffallend häufig husten.

Zudem ist Guatemala ein Teil des sogenannten Todesdreiecks in Lateinamerika gemeinsam mit Honduras und El Salvador. Die UNO spricht in einem Bericht vom vergangenen November von Gewalt gegen Frauen in „epidemischem Ausmaß“. Drogen- und Bandenkriminalität mischt sich mit sexueller Gewalt auf offener Straße und häuslicher Gewalt in einer verrohten Gesellschaft, die seit dem Bürgerkriegsende 1996 ordnungs- und strukturlos geblieben ist. Die Vereinten Nationen sprechen von der gefährlichsten Region der Welt für Frauen außerhalb

von Kriegsgebieten. Die indigenen Frauen sind in dieser Gemengelage besonders gefährdet und schutzlos.

Dennoch will Mayra Estela Orellana nicht nur schwarzmalen. Sie kämpft als Indigene mit ihrer Hilfsorganisation Adico gemeinsam mit ihrer Tochter Rachel gegen die Armut der Maya-Frauen an. Es geht um Überzeugungsarbeit in den Dörfern bei den Männern, um Schulaufbau, um Selbstbewusstseinsausbildung bei den Frauen und auch um den Bau von neuen Öfen, die keinen Rauch mehr in den Hütten entstehen lassen.

„In der Stadt hat sich schon vieles gewandelt“, sagt Mayra und verweist auf ihre Tochter,



Die Hilfsorganisation

Sei so frei, die entwicklungspolitische Organisation der Katholischen Männerbewegung in Oberösterreich, unterstützt mit zahlreichen Projekten die indigenen Frauen in Guatemala.

Spenden: Konto: 00000397562 bei der Hypobank, BLZ: 54000. Stichwort: „Guatemala Frauenhilfe“.

Diese Reise wurde unterstützt von Sei so frei.

Feministen gibt es noch nicht“, fügt die 33-Jährige lachend an. „Als Mayra klein war, war es unmöglich für mich, als Frau zu Protesten zu gehen, heute können sie das ganz selbstverständlich“, sagt die Mutter. Langsam breite sich das auch auf die ländlichen Regionen aus. Ein Gesetz gegen die Gewalt gegen Frauen wegen ihres Geschlechts (Femizid) zeige erste Erfolge, sagt Mayra, auch wenn das nur langsam vorangehe. „Es wird aber stark gehandelt.“ Auf dem Land sei es aber noch immer unüblich, den eigenen Mann anzuzeigen, erklärt sie.

Die Traditionen auf dem Land zu brechen, sei wie eine harte Nuss, sagt Mayra und nennt als Beispiel die Schulstipendien für Mädchen. Die seien am Anfang oft müde in der Schule gewesen und hätten kaum ihre Aufgaben daheim gemacht. Bei den Gesprächen kam dann heraus, dass sie von der Mutter gefragt wurden, ob sie zunächst beim Kochen helfen könnten. Danach sei es dunkel und lernen mangels Strom unmöglich. Jetzt habe sich das Verständnis nach langem Zureden durchgesetzt. Es gibt inzwischen auch genug vorzeigbare Beispiele, was eine Schulausbildung bringen könne, sagt die Hilfsorganisatorin. Die Regierung tue jetzt etwas für die indigenen Frauen, aber vor allem auf Druck der Nichtregierungsorganisationen. Es sei ein erster Schritt gegen die patriarchalen Strukturen in den ländlichen Regionen Guatemalas.

die selbst in der Stadt im männerlastigen technischen Studiengang Bauingenieurswesen studiert hat und nun dort auch an der Universität unterrichtet. „Vor 15 Jahren gab es noch ein enormes Ungleichgewicht“, sagt Mayra. In dieser Legislaturperiode saßen das zweite Mal hintereinander Maya-Frauen im Parlament, eine sei sogar Außenministerin, erzählt Tochter Rachel. Massiv unterrepräsentiert sind die indigenen Frauen dennoch weiterhin.

Die Debatte über Gleichstellung von Mann und Frau und auch die der Indigenen sei sehr intensiv und auch nicht inhaltsleer, sagt die junge Frau, „aber männliche

GAZA

UNO fürchtet Eskalation

Generalsekretär fordert „unabhängige Ermittlungen“.

Die Unruhen in Gaza schüren international Sorgen wegen einer neuen Eskalation der Gewalt im Heiligen Land. UN-Generalsekretär António Guterres forderte „unabhängige und transparente Ermittlungen“ zu den Vorfällen vom Freitag. Nach jüngsten Angaben des palästinensischen Gesundheitsministeriums waren am Freitag mindestens 15 Palästinenser während des „Marschs der Rückkehr“ erschossen oder durch Panzergranaten getötet worden. Mehr als 1400 Demonstranten wurden verletzt, die meisten durch Tränengas. Der palästinensische Präsident

Mahmud Abbas rief einen Tag der Trauer aus. Noch am Samstag sollten die Toten zu Grabe getragen werden. An der Grenze wurden drei weitere Verletzte gemeldet.

Nach palästinensischen Medienberichten waren mehr als 20.000 Menschen zu dem Marsch an der Grenze zu Israel gekommen. Die radikal-islamische Hamas wollte mit der Aktion ihren Anspruch auf ein „Recht auf Rückkehr“ für palästinensische Flüchtlinge und deren Nachkommen in das Gebiet des heutigen Israels untermauern. Israel wirft der Hamas gezielte Provokation vor.

GIFTAFFÄRE

Reibereien auch im Flugverkehr

London lässt Aeroflot-Flugzeug durchsuchen.

Die Reibereien zwischen Moskau und London reißen auch nach den gegenseitigen Ausweisungen nicht ab. Das russische Außenministerium teilte am Samstag mit, dass die britischen Vertretungen in Moskau binnen eines Monats noch etwa 50 Mitarbeiter abbauen müssten. So solle Gleichstand mit den russischen Vertretungen in Großbritannien erreicht werden. Dabei handle es sich nicht nur um akkreditierte britische Diplomaten. In der Praxis dürfe der Schritt vor allem russische Ortskräfte an der Botschaft treffen.

Britische Zoll- und Grenzbeamte wiederum durchsuchten am Freitagabend demonstrativ ein Flugzeug der russischen Gesellschaft Aeroflot vor dem Rückflug von London nach Moskau. Das britische Innenministerium sprach von einer reinen Routinekontrolle. Die russische Botschaft verurteilte dagegen die Durchsuchung als „weitere offensichtliche Provokation“. In St. Petersburg sollten US-Diplomaten bis gestern Abend das für geschlossen erklärte Generalkonsulat räumen. Die USA hatten das russische Konsulat in Seattle geschlossen.

KATALONIEN

Puigdemont twittert

„Ich werde nicht aufgeben“, twittert der in Deutschland inhaftierte katalanische E-Regionalchef Carles Puigdemont. „Ich werde nicht verzichten, ich werde nicht vor den unrechtmäßigen Handlungen derjenigen zurückweichen, die an den Urnen verloren haben.“

— ANZEIGE —

LEEB FLIESEN FLIESEN SALE

bis zu **-70%** auf das gesamte lagernde Sortiment

GRAZ · Puchstraße 20
www.fliesen-leeb.at